



*„Und nun blickte ich auf in ihr stilles Gesicht, in die schwarzen, unergründlichen Augen,
auf den frischen, reifen Mund, auf die freie, fürstliche Stirn, die das Zeichen trug.“*

Frau Eva

Als Hesse im September 1916 zum erstenmal der Gefährtin seines Freundes gegenübertritt, da trifft ihn diese Begegnung in einem Augenblick, da

1. seine Ehe so gut wie am Ende ist,
2. durch die Analyse sein verschüttetes Mutterbild neu belebt worden ist,
3. seine innere Entwicklung einen neuen Schritt zur Selbstwerdung von ihm verlangt.

In Frau Elisabeth findet er einen Menschen, der seinen tiefsten Wünschen – nach der Frau, nach der Mutter, nach dem eigenen Selbst – in idealer Weise zu entsprechen vermag.

Sie war, trotz ihrer vierzig Jahre, eine blühende, frische, sinnlich anziehende Frau, und sie besaß genau das, was Hesse an Frau Mia immer vermisst hatte:

Schwung hat sie nicht gehabt; sie war ernsthaft und schwerlebig, ich hätte das vorher wissen können. Sie konnte niemals fünf gerade sein lassen und sich mit Humor oder Leichtsinn über etwas Schweres hinweghelfen. (GD II, 521)

Frau Elisabeth war in allem der reine Gegensatz zu der herb verschlossenen Mia: eine lebhaftes Rheinländerin aus katholischem Haus, schelmisch und schlagfertig, mit Schwung, Humor und Tatkraft, kontaktfreudig und gesprächig, eine rechte Plaudertasche.

*Liebchen, meine Horcherin,
überall die Öhrchen! –
Hierhin-dorthin horcht sie hin
um ein neu Histörchen.*

*Alle Ritzen horcht sie aus – und dann
plauscht sie's wieder naus.
Du mein lauschig Törchen!
Wohl mir, du mein Liebchen bist, nit studiert,
mein Mäuschen, Leisetippchen voller List
mit dem Witterschnäuzchen.
Wo ich grüble bis ich schwitz – huschdich, hat's
dein Mutterwitz.*

(Gusto Gräser)

Das katzenartige Bild, das Gräser hier von seiner Frau entwirft, wird von Alfred Daniel, dem Stuttgarter Freund, bestätigt:

Während Gräser selbst zwar innerlich fröhlich, aber äußerlich ernst und nicht besonders kontaktfreudig schien, war ihr Heiterkeit angeboren; ihre Zunge konnte sehr scharf werden und ihrer Schlagfertigkeit war nicht leicht Einer gewachsen. Er gab zwar den Ton an, aber sie dirigierte.

So sehr neigte sie zum Dirigieren, dass sogar der selbstsichere Gusto Gräser Mühe hatte, sich ihrer Dominanz zu erwehren:

*Echtes Weib, das näht zusammen,
was verzungen, was entzweit,
nährt die Herd- und Herzensflammen traulicher Geselligkeit.
Jah, als Weberin beglückt uns ein weiblich holdes Weib;
doch die mit der Zung uns kicket, stichelt und am Zeug uns flicket,
ist des Deibels Zeitvertreib.*

Daniel betont den Gegensatz im Charakter der beiden: fast so etwas wie eine Umkehrung der Konstellation im Hause Hesse. Der ernsthafte und schwerlebig Mann mit der heiteren, beweglichen Frau hier – die ernsthafte und schwerlebig Frau dort mit dem nervösen, kontaktfreudigen Mann dort. Kein Wunder, dass die „Wahlverwandschaften“ sich geltend machten!

Was Hesse dann über seine männlich-sinnlichen Gefühle für Frau Eva-Elisabeth sagt, das ist vielleicht die feurigste Liebeserklärung, die er je gemacht hat. Zu glauben, diese Frau sei nichts als Konstruktion, streng nach Schema F der Jungschen Archetypenlehre (die es damals noch gar nicht gab!), ist eine groteske Verkennung der vielschichtigen Leidenschaft, die Hesse damals erfasst hat.

Ich war an ein Ziel gekommen, an eine hohe Wegstelle ... Mochte es mir gehen, wie es wollte, ich war selig, diese Frau in der Welt zu wissen, ihre Stimme zu trinken und ihre Nähe zu atmen. Mochte sie mir Mutter, Geliebte, Göttin werden, wenn sie nur da war! (GW V, 139)

Die Herren Interpreten – ihren streng jungianischen Vorurteilen getreu – haben immer nur jene Stelle zitiert, wo Sinclair davon spricht, dass ihm Frau Eva manchmal wie ein Sinnbild seines

eigenen Innern erscheine. Und sie haben geflissentlich jene Stellen übersehen, in denen das sinnliche Begehren der beiden zum Ausdruck kommt.

Zuzeiten wurde ich unzufrieden und von Begehren gequält. Ich meinte, es nicht mehr ertragen zu können, sie neben mir zu sehen, ohne sie in die Arme zu schließen. Auch das bemerkte sie sofort. (GW V, 146)

Und ihre Antwort ist keineswegs ein rein übersinnliches „zum-Ewig-Weiblichen-zieh-ich-dich-hinan“, wie eine Jungsche Dramaturgie das erwarten ließe. Sie beklagt vielmehr, dass der Kerl nicht richtig rangeht – und trifft damit genau ins Schwarze: in Hesses ewige Schwäche.

Frau Eva: „Ich weiß, was Sie wünschen ... Sie wünschen aber, und bereuen es wieder, und haben Angst dabei. Das muß alles überwunden werden.“ (GW V, 146)

Eine resolute Antwort und die einzig richtige. Die Antwort einer ebenso Liebesfähigen wie Hellsichtigen. Eine Antwort, wie sie zu Frau Elisabeth passt. Zimmerlich war sie gewiss nicht, sonst hätte Heiner Hesse nicht noch sechzig Jahre später – und mit gläubigem Ernst – behaupten können, jedes ihrer Kinder habe einen anderen Vater gehabt. Dies war offenbar die Fama, die in Ascona über sie umging.

Sie entsprach nur teilweise den Tatsachen – ihre acht Kinder hatten drei oder vier verschiedene Väter -, sagt aber einiges aus über die Atmosphäre, die diese Frau umgab: eine Art von Freiheit und Offenheit im Auftreten, die der Spießer nur als sexuelle Zügellosigkeit sich deuten konnte.

Es scheint aber auch, dass Frau Elisabeth auf dieses „Image“ Wert legte. Sie hat sich offenbar keinerlei Mühe gemacht darauf hinzuweisen, dass ihre drei ersten Kinder einer ganz normalen bürgerlichen Ehe entstammten. Das hätte ihrem jetzigen Selbstbild nicht mehr entsprochen. Schließlich sahen sich die Gräsers als Vorkämpfer der freien Liebe, als Heroen der erotischen Rebellion.

Frau Elisabeth hatte das Zeug dazu. Noch ein halbes Jahrhundert später erinnerte sich Annie Francé-Harrar, halb bewundernd, halb herablassend, an die Begegnung mit der Mutter von damals sechs Kindern:

Madame „gusto gras“ sah aus wie eine frische Funfunddreißigjährige. Sie war glatthäutig, hatte rote Wangen und zu ihrer sympathischen Rundlichkeit paßte ihr sanftes, geduldiges und wohlgewaschenes Benehmen, das sich bis auf die nackten Zehenspitzen erstreckte. ... Auch sie ging in einer Art Gewand fahrender Leute, das im Stil zu dem ihres Mannes paßte. Als eine zweite „Ich, Anna Csillag mit meinem 180 cm langen Riesen-Loreleyhaar“ erfreute sie sich einer schönen, nußbraunen Mähne, die ihr offen über die Schultern herabhing

und meist von einem sehr bescheidenen Stirnbändchen gehalten wurde (Annie Francé-Harrar: So war's um 1900, S. 84).

Ihre erotische Ausstrahlung scheint nicht gering gewesen zu sein. Nach ihrer Trennung von Gusto Gräser ging die über Fünfundvierzigjährige noch zwei Verbindungen mit Männern ein. Sie war eine Siebenmännerfrau.

Das macht die Gerüchte verständlich, die im Roman über Demian und seine „Mutter“ umgehen. Er sei „eigentlich ein Jude, oder nein, ein Heide“, meinen die Leute, er sei „ohne jede Religion“ (GW V,53). Die Monteveritani seien Freidenker, berichtete der Polizeikommissar von Locarno an seine vorgesetzte Behörde; das war die allgemeine Einschätzung. Nicht nur die Gräsers, der ganze Monte Verità stand in dem Ruf, „einer fabelhaften, schlimmen Sekte“ anzugehören (ebd.). Die Frauen vom Berg wurden, wenn sie ins gut katholische Dorf kamen, als „Huren“ beschimpft und manchmal mit Brenn-nesselbündeln oder Weidenruten „gekitzelt“, d. h. ausgepeitscht. Weil sie unbekleidete Arme und Beine sehen ließen.

Sie „kitzelten“ die „Schamlosen“, „Huren“ oder „Besessenen“ mit Brennesseln und Weidenruten. (Szeemann: Monte Verità, 83)

Von den Kanzeln wurde seltsamerweise nicht gegen die Monteveritani gepredigt, aber nur aus dem *einen* Grund: „Die heftige Opposition gegen die vom Dämon Besessenen, die „Balabiott“ (Nackttänzer), war schon so eingefleischt, dass die ganze Bevölkerung, wenn der Pfarrer sie kopflos dazu aufgefordert hätte, zum Kreuzzug und Überfall ausgezogen wäre“ (Szeemann, ebd., 12). Zum Glück war der Pfarrer besonnen, wohl auch deshalb, weil die Siedler den blutarmen Eingesessenen Arbeit und Brot brachten.

Was für die Monteveritaner überhaupt galt, galt noch weit mehr für die Außenseiter der Außenseiter, die „Naturmenschen“, die Gräsers. Man bekreuzigte sich vor Gusto wie vor dem Leibhaftigen, und die Höhle, die er zeitweise bewohnte, heißt noch heute im Volksmund „Caverna del Pagano“ – die Höhle des Heiden.

Diese Frau Eva ist also wahrhaftig so unkörperlich nicht, wie die Interpreten von Hesses Roman sie gerne haben wollen. Ihre Ehe – die der Frau Elisabeth – hatte längst ihre feinen Sprünge, stand nicht ferne vom endgültigen Bruch: im folgenden Jahr schon wird sie sich mit ihren Kindern von Gusto trennen und hinunterziehen ins Dorf.

Im Roman erzählt Frau Eva ihrem Verehrer, der von sinnlichem Begehren gequält wird, zwei Märchen. Beide enthalten eine kaum

verhüllte Aufforderung: "Ich weiß, was Sie wünschen. Sie müssen diese Wünsche aufgeben können, oder sie ganz und richtig wünschen ... Sinclair, Ihre Liebe wird von mir gezogen. Wenn sie mich einmal zieht, so komme ich" (146f.).

Dieser Hesse ist ihr in seiner Liebe zu schwächlich, zu ängstlich, zu halb und halb, zu zerrissen. Sein Zaudern hat freilich auch einen guten, moralischen Grund für sich: die Geliebte und Begehrte ist in Wirklichkeit nicht die Mutter (- diese Verhüllung war auch aus solchen Gründen nötig! -), sondern die *Frau* seines Freundes.

Frau Evas Parabel ist zugleich prophetisch. Sie erzählt von dem in einen Stern verliebten Jüngling. "... und in einem Augenblick größter Sehnsucht tat er den Sprung und stürzte sich dem Stern entgegen. Aber im Augenblick des Springens dachte er noch blitzschnell: ‚es ist ja doch unmöglich‘. Da lag er unten am Strand und war zerschmettert. Er verstand nicht zu lieben" (147).

Er konnte nicht lieben.

Frau Elisabeth durchschaute seine Glaubensschwäche, seine Unfähigkeit bedingungslos zu lieben. Hesse versuchte noch nicht einmal den Sprung. Nicht diesen, zu Frau Eva, noch jenen, den sein Freund von ihm erwartete. Er stürzte nicht ab, er blieb zögernd an der Klippe stehen.

Sie aber konnte lieben. Mehr noch: sie konnte und wollte führen. Ihre Sprache war genau die, welche Hesse in dieser Stunde brauchte. Er war ein Kranker, ein von vielen Seiten Angegriffener, ein von seiner Frau Abgewiesener; er stand am Tiefpunkt seines Lebens. Erotisch und seelisch ausgehungert. Da mussten ihm Worte wie diese, von Frau Elisabeth gesprochen, eingehen wie Honig und Milch:

„Sie sind spazieren gegangen im Garten des Seins, Sie Guter, und doch haben Sie nur von dem Göttertrunk darin getrunken bis Sie berauscht waren, dann sind Sie heimgegangen ... Sie grünen, wollen Sie nicht blühen? Die Blüte und die Frucht kann nur durch die Tat werden ... Dies schreibe ich, weil ich Sie lieb habe, Sie müssen alles, was von mir kommt, so aufnehmen.

Für Hermann! Freund, ein neuer Morgen winkt auch Dir, stehe auf und gehe! Ein warmer Händedruck. Elisabeth Gräser."

Diese Worte sind nicht an Hermann Hesse, sie sind an zwei andere Freunde gerichtet. Sie könnten aber auch zu ihm gesagt worden sein.



Zeichnung von Gusto Gräser

„Sie ist wie die Mutter aller Wesen.“ Hesse: Demian

Es sind Auszüge aus Briefen von Frau Elisabeth. Wer diese Zeilen liest, wird sich nicht mehr wundern, wenn er Entsprechendes bei Frau Eva findet: „Ja, man muß seinen Traum finden, dann wird der Weg leicht. ... Sinclair, Sie sind ein Kind! Ihr Schicksal liebt sie ja. Einmal wird es Ihnen ganz gehören, so wie Sie es träumen, wenn Sie treu bleiben“ (140f.).





Quellen:

Buber-Neumann, Margarete: Von Potsdam nach Moskau. Stuttgart 1957.

Daniel, Alfred: Meine Erinnerungen an Gusto Gräser. Typoskript im Gräser Archiv Freudenstein.

Eberwein, Eva und Leister, Monika: Lichtwerke. Mia Hesse, geb. Bernoulli, als Photographin. Versuch einer Nahaufnahme. Gaienhofen 2013.

Francé-Harrar, Annie: So war's um 1900. München 1962.

Gräser, Gusto: Nachlass im Gräser Archiv Freudenstein, in der Stadtbibliothek München und im Kulturzentrum Freimann.

Gräser-Streng, Elisabeth: Nachlass im Gräser Archiv Freudenstein.

Hesse, Hermann: Gesammelte Werke in zwölf Bänden. Frankfurt am Main 1970.

Hesse, Hermann: Die Briefe, Band 3, 1916-1923. Berlin 2015. Hg.von Volker Michels.

Hesse, Hermann: Traumgeschenk. Frankfurt am Main 1966. Hgg. von Volker Michels.

Hesse, Hermann: Der Briefwechsel mit Anny und Hermann Bodmer. Hg. von Jürgen Below. Hamburg 2013.

Hesse, Hermann: Briefwechsel mit seinem Psychoanalytiker Josef Bernhard Lang. Hgg. von Thomas Feitknecht. Frankfurt am Main 2006.

Müller, Hermann: Der Dichter und sein Guru. Hermann Hesse – Gusto Gräser, eine Freundschaft. Wetzlar 1978.

Müller, Hermann: Hermann Hesse auf dem Berg der Wahrheit. Freudenstein 1997.

Nelson, Donald F.: Hermann Hesse's „Demian“ and the Resolution of the Mother-Complex. In: The Germanic Review, 59. Jg., Heft 2, S. 57-62.

Reetz, Bärbel: Hesses Frauen. Berlin 2012.

Straub, Hansjörg: Adolf Stocksmayr. Auf den Spuren eines Ruhelosen. Überlingen 2014.

Szeemann, Harald (Hg.): Monte Verità. Berg der Wahrheit. Mailand 1978.